

# Arbeit für fünf auf schmalen Schultern

Die 27-jährige Daniela Johanni testet als „Designerin in Residence“ in Apolda, ob der Weg in die Selbstständigkeit für sie der richtige ist

VON SIBYLLE GÖBEL

**APOLDA.** Ein anthrazitfarbenes Etuikleid, vorn hochgeschlossen, hinten mit Rückenausschnitt, war das erste Kleidungsstück, das sie selbst entwarf, nähte und auch trug. Weil sie für ihren Abiball nirgends ein Outfit fand, das ihr zusagte, sie nichts Aufgerüschtes, Geblümtes oder Grellfarbiges mochte, setzte sich Daniela Johanni (27) kurzerhand selbst an die Nähmaschine und fertigte ihr Ballkleid.

Das war, wenn man so will, der Beginn ihrer Designkarriere. Und die bekommt jetzt durch die Möglichkeit, ein Jahr lang als „Designerin in Residence“ in Apolda zu arbeiten, einen Extra-schub. Andere Städte leisten sich einen Stadtschreiber oder einen Artist in Residence – Apolda aber, die kleine Strickerstadt, leistet sich eine Stadtdesignerin. Sie stellt Daniela Johanni für zwölf Monate ein Atelier und obendrein ein kleines Stipendium zur Verfügung, außerdem mehrere Mentoren aus der Textilbranche zur Seite. Wenn es klappt, kann das die Startrampe für die Selbstständigkeit sein.

Daniela Johanni jedenfalls will diese Chance nutzen – und lässt im Moment ihre Nähmaschine Tag und Nacht rattern. An diesem Samstag stellt sie erstmals ihre Arbeiten in ihrem Atelier vor und hofft durchaus nicht nur auf ein positives Echo, sondern auch auf gute Umsätze. Denn das mit der Wirtschaftlichkeit hat sie schnell verstanden und akzeptiert: Nützt es doch wenig, schöne Kleidung zu entwerfen, wenn sie sich dann nicht verkauft und der Designer davon nicht leben kann.

Die Weichen für eine selbstständige Existenz mit eigenem Label und Vertrieb hat die Triererin schon während ihres Modedesignstudiums in Trier gestellt: „Ich habe mit meinem Professor zu Beginn des Masterstudiums darüber geredet, dass ich in den letzten beiden Studienjahren nicht wie im Bachelorstudium an einzelnen Projekten arbeiten, sondern das mit der Selbstständigkeit gezielt angehen möchte“, sagt die ambitionierte Jungdesignerin. „Jetzt bin ich froh, dass ich das so gemacht habe. Denn dieser Weg ist wirklich lang und hart.“

Froh ist Daniela Johanni auch darüber, dass sie das Handwerk des Schneiderns beherrscht, sich parallel zum Studium in der Maßschneiderei ausbilden ließ und im Sommer ihre Gesellenprüfung ablegte. Die 27-Jährige versichert zwar, dass sie längst nicht so viel Übung darin hat wie jemand mit regulärer dreijähriger Lehrausbildung. Aber da sie von Anfang an sehr praxisbezogen arbeitete, ihre Entwürfe immer schon zu einem frühen Zeitpunkt selbst näht, um dann an der Schneiderpuppe weiter daran zu feilen, „ist es gut, dass ich weiß, wie etwas schneidertech-nisch funktioniert, ob da zum Beispiel eine offene oder verdeckte Knopfleiste hingehört“. Bei ihr sei die Maßschneiderei die Basis für die Umsetzung ihrer Entwürfe.

Ihre erste Begegnung mit Apolda hatte Daniela Johanni vor zwei Jahren. Damals war sie Teilnehmerin eines Strickworkshops, bei dem Designstudenten binnen einer Woche in einem Textilbetrieb der Region ihre Entwürfe für eine Kollektion verwirklichen durften. Während des Workshops arbeitete sie im Apoldaer Lederatelier, stellte Taschen und Rucksäcke her, mit denen sich ein Outfit komplettieren und – je nachdem – elegant oder lässig stylen lässt. „Da habe ich gemerkt, wie offen man in Apolda ist.“

## Mode für alle Figuren und viele Anlässe

Schließlich sei sie selbst auf die Veranstalter zugegangen und habe signalisiert, dass sie nach dem Master-Abschluss sehr gern als „Designerin in Residence“ arbeiten würde. „Ich wusste, dass so etwas in Apolda geplant war. Wir haben dann gemeinsam einen Vertrag mit den Rahmenbedingungen gestaltet; im Oktober ging es los.“

Seither arbeitet Daniela Johanni in den früheren Räumen der Firma Strickchic in der Lessingstraße, wo sie viel Platz hat, neben ihrer kleinen Haushalts-nähmaschine Stoffe, Schnitt-



„Designerin in Residence“: Daniela Johanni (27). Foto: Eckert

## Ein Novum

Seit 1993 vergeben der Kreis Weimarer Land, die Stadt Apolda und die Wirtschaftsfördervereinigung Apolda-Weimarer Land den Apolda European Design Award – einen der höchstdotierten Preise für Nachwuchsdesigner in Europa. Am 6. Mai wird er das nächste Mal verliehen. War es zu nächst ein offener Wettbewerb, nehmen heute nur noch die jeweils besten Absolventen europäischer Designhochschulen daran teil. Im Herbst 2016 wurde bundesweit erstmals die Stelle eines „Designers in Residence“ geschaffen.

musterbögen, Entwürfe, Kurzwaren auszubreiten. Schaufensterpuppen, nackt und halb angezogen stehen im Raum, von der Holzvertäfelten Wand hebt sich eine Kleiderstange mit dunklen und nudefarbenen Outfits ab. Puristische, schnörkellose Stücke, gut kombinierbar und aus hochwertigem Material. Nichts, was sich nur auf dem Laufsteg gut macht, nicht aber im Alltag.

Das ist ihr sehr wichtig. Wie ihr auch wichtig ist, dass die Stücke nicht nur in Größe S gut aussehen, sondern an verschiedenen Figuren und zu verschiedenen Anlässen. „Im Moment fertige ich in den Größen S, M und L. Eine größere Staffellung kann ich mir noch nicht leisten, aber sie ist das Ziel.“ Denn noch produziert sie kleinste Stückzahlen, fünf Exemplare pro Modell und Größe. Sie muss das Material und die Produktion bezahlen, Musterkosten selbst bestreiten, Models für Fotos buchen, diese und den Fotografen honorieren.

Bei der Auswahl der Stoffe lässt sie sich von ihrer Mutter, die als Textildesignerin vor allem Polsterstoffe für die Automobilindustrie entwickelt hat, beraten, bei der Herstellung der Stücke von zwei Maßschneiderinnen des Apoldaer Ateliers „SL-Moden“, und der Firma Strickchic, zu der es nur wenige Schritte sind. „Diese kurzen Wege genieße ich sehr“, sagt Johanni. Fragen ließen sich so schnell klären, Probleme rasch lösen.

An diesem Samstag präsentiert Daniela Johanni Strick und Konfektion: Pullover in mehreren Farben, Viskose-Krepp-Kleider mit und ohne Arm und verschiedene Mäntel, alles miteinander kombinierbar. „Ich komme im Grunde von klassischen Grundformen. Was meine Stücke ausmacht, das sind die besonderen Details und Schnitte“, erklärt die 27-Jährige, die im Moment „Arbeit für fünf“ stemmt. Und bedauert, dass ihr für den kreativen Prozess, der eben nicht auf Knopfdruck möglich ist, schlicht zu wenig Zeit bleibt.

Das ist keine Larmoyanz, sondern eine sachliche Feststellung, die in der Erkenntnis mündet, „dass ich, sollte ich mich nach dem Jahr weiter für die Selbstständigkeit entscheiden, das auf keinen Fall allein machen kann. Es braucht ein Team, um Erfolg zu haben.“ Dass sie selbst sehr bescheiden ist, sich mit einem WG-Zimmer begnügt, mache es ihr leichter, diesen ihren Weg zu verfolgen.

Dazu gehört auch, ihr Anfang 2016 gegründetes Modelabel NNIstudio – ein Begriff, der sich von den letzten drei Buchstaben ihres Nachnamens herleitet – bekannter zu machen und ihren Online-Shop auszubauen. Ob es ihr auch künftig gelingt, auf Zwischenhändler zu verzichten, die auch etwas verdienen wollen, vermag sie nicht zu sagen. Aber sie ist nicht bereit, zugunsten des Preises – ihre Mode soll dabei bezahlbar sein – Abstriche an der Qualität und der Fertigung in Deutschland zu machen.

● heute, Samstag, 17.30 Uhr, Apolda, Lessingstraße 38



Puristisch, edel und zeitlos wie der Pullover, den dieses Model trägt: Das sind die Kollektionen, die Daniela Johanni entwirft. An diesem Samstag stellt die Jungdesignerin erstmals ihre Arbeiten öffentlich in ihrem Apoldaer Atelier vor. Foto: Eckert

# Großkreis von Treffurt bis Meiningen im Gespräch

Mehr als ein Dutzend Bürgermeister liebäugeln mit dieser Idee – Widerspruch von Hauptmann (CDU) – Vorbehalte bei Landrat Heimrich

VON SEBASTIAN HAAK

**EISENACH/MEININGEN.** Immer wieder haben Kommunalpolitiker aus Südthüringen eine Fusion der Landkreise Schmalkalden-Meiningen, Hildburghausen und Sonneberg mit der kreisfreien Stadt Suhl in den vergangenen Monaten abgelehnt – jenes Modell also, das viele im politischen Erfurt für das beste halten, um den Süden des Freistaats im Zuge einer Gebietsreform neu zu ordnen. Eines der zentralen Argumente dieser Kritiker war dabei: Durch eine solche Fusion entstünde ein Großkreis – den sie gerne auch „Monsterkreis“ nennen –, in dem Kommunalpolitiker und Bürger jede Bindung zueinander verlören. Vor allem der Landrat

Schmalkalden-Meinings, Peter Heimrich (SPD), hatte dieses Argument immer wieder benutzt.

Doch anstatt nur zu meckern, unterstützen inzwischen mehr als ein Dutzend Bürgermeister vor allem, aber nicht nur aus dem Landkreis Schmalkalden-Meiningen einen alternativen Vorschlag zu dieser Variante eines neuen Kreiszuschnittes: eine Fusion des Wartburgkreises (WAK) mit Eisenach (EA) und eben Schmalkalden-Meiningen (SM). Das Ergebnis wäre ein Landkreis, der in vielerlei Hinsicht mit dem „Monsterkreis“ vergleichbar wäre, der in Erfurt präferiert wird – nur von anderem Zuschnitt.

Angeführt wird diese WAK-SM-EA-Gruppe von Breitun-

gens Bürgermeister Ronny Römhild (parteilos, SPD-nah). Anders als nach außen hin oft dar-



„Ich spreche mich klar dagegen aus, dass Meiningen seinen Status als Kreisstadt verlieren soll. Der Landkreis ist wirtschaftlich erfolgreich, verwaltungstechnisch effizient und kann alle Aufgaben aus eigener Größe heraus erledigen.“

Mark Hauptmann, CDU

gestellt, geht es manchen unter diesen Befürwortern des alternativen Großkreises aber nicht so sehr um die traditionell angeblich so starken Verbindun-

gen zwischen den drei Kommunen – etwa über die Kulturstiftung Meiningen-Eisenach als

Bürgermeister von Kaltennordheim, Erik Thürmer (CDU). Die Stadt liegt im Wartburgkreis. In einer Mail Thürmers an andere Kommunalpolitiker macht dieser unmissverständlich klar, dass für ihn die finanzielle Lage der Gemeinden in einem neu zu bildenden Landkreis der entscheidende Faktor aller Fusionsüberlegungen ist – und das die Gemeinden des Wartburgkreises in einem alternativen Großkreis finanziell besser dastünden, als wenn der Wartburgkreis mit Eisenach auf der einen und Schmalkalden-Meiningen mit Hildburghausen, Sonneberg und Suhl auf der anderen Seite fusionierte. „Die Stadt Eisenach geht im eigenen Haushaltssicherungskonzept derzeit davon aus, dass die Stadt nach der Einkrei-

sung alleine im Sozialbereich zirka sechs Millionen Euro jährlich einsparen kann, die dann künftig von den kreisangehörigen Gemeinden im Wartburgkreis aufgebracht werden müssen (sic!)“, heißt es in der Mail.

„Ohne dass ich diese Berechnung bewerten möchte, bedeutet diese in der Gebietskulisse des jetzigen Wartburgkreises eine durchschnittliche Mehrbelastung von zirka 47 Euro für jeden Bürger pro Jahr.“ Bei einer Fusion von Schmalkalden-Meiningen mit dem Wartburgkreis und Eisenach werde sich diese Belastung für jeden Bürger dagegen halbieren, „da der Landkreis Schmalkalden-Meiningen bezogen auf Einwohner und Wirtschaftskraft mit dem Wartburgkreis vergleichbar ist und

somit die Eisenacher Belastungen auf zwei Schultern verteilt würden“. Gleichzeitig räumt allerdings auch Thürmer ein, dass auch in einem alternativen Großkreis die Arbeit nicht einfacher werde.

Aus letzterem Grund hat sich auch Heimrich mindestens indirekt gegen die Fusionsgedanken ausgesprochen, die Thürmer und Römhild inzwischen bis zu Innenminister Holger Poppenhäger (SPD) getragen haben. Auch eine WAK-SM-EA-Fusion sei „keine Gebietskulisse mit Augenmaß“, hatte Heimrich gesagt. Und der Südthüringer Bundestagsabgeordnete Mark Hauptmann spricht sich klar dagegen aus, Meiningen den Kreis-sitz zu nehmen – bei diesem wie bei anderen Fusionsplänen.